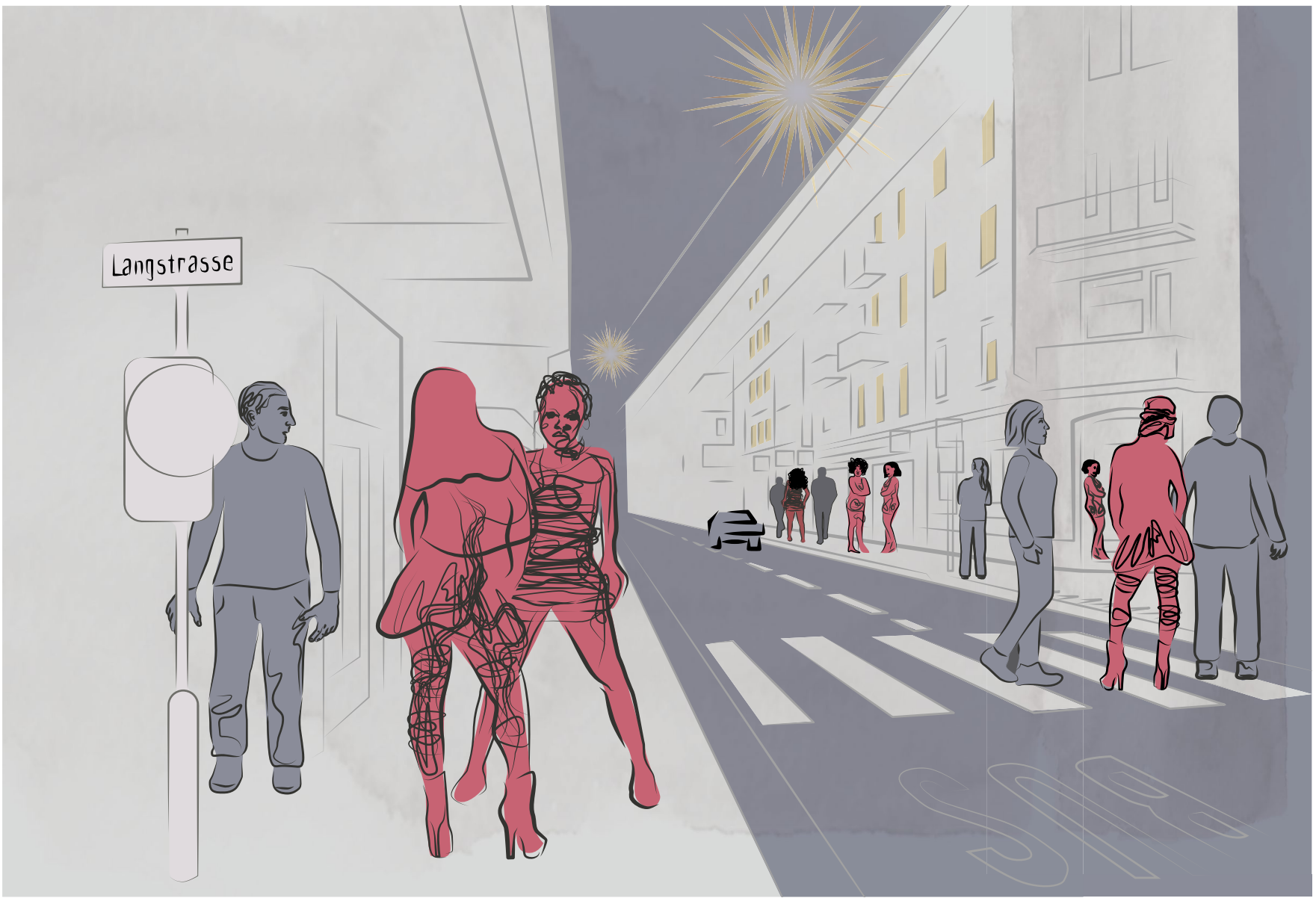
Neue Zürcher Zeitung



Der kriminelle Kult der Black Axe

Die Geschichte einer unheimlichen Organisation, deren Spur bis an die Zürcher Langstrasse reicht.
Von Linda Koponen, Fabian Baumgartner (Text) und Anja Lemcke (Illustrationen)

Am 13. Juni 2020 ziehen über 10 000 Menschen unter dem Motto «Black Lives Matter» durch die Zürcher Innenstadt. Am frühen Nachmittag erreicht der Umzug den Bleicherweg unweit des Paradeplatzes. Die Menge skandiert: «No justice, no peace.»

Unter die Demonstranten haben sich sieben schwarz und gelb gekleidete Männer gemischt. Einer von ihnen filmt den Umzug und teilt das Video live auf Facebook. Auf dem Video sieht man, wie zwei Männer aus der Gruppe Transparente mit der Aufschrift «NBM» und «Swiss Zone» in die Höhe halten. Darauf abgebildet ist eine schwarze Axt, die eine Kette zwischen zwei Armen zerschlägt. Im Hintergrund zu sehen: ein junger Mann mit glänzendem schwarzem Hemd und schmalem Gesicht, die Dreadlocks stecken unter einer Baseball-Cap.

Die schwarze Axt ist das Symbol des Neo Black Movement – einer Bruderschaft gegründet von Studenten in Benin-Stadt und längst nicht nur in Nigeria wegen ihrer Brutalität gefürchtet. Gelb und schwarz sind ihre Farben, der junge Mann mit dem schmalen Gesicht ist der Landeschef. Ermittler halten das NBM für eine Tarnorganisation, hinter der sich ein global agierendes, gefährliches Netzwerk verbirgt. Namen trägt es viele, der gebräuchlichste lautet: Black Axe.

Wenn hierzulande bisher von organisierter Kriminalität die Rede war, dann waren die italienischen Mafiosi oder die südamerikanischen Drogenkartelle gemeint. Aber in den letzten Jahren haben sich auch kriminelle Netzwerke aus Nigeria in der Schweiz ausgebreitet. Es ist wenig über sie bekannt. Was man weiss: Die Black Axe mischt im Drogenhandel und im Menschenhandel mit. Sie nutzt digitale Betrugsmaschen wie «romance scam» und betreibt Geldwäscherei. Es sind die Lebensadern des globalen Verbrechens.

Das Bundesamt für Polizei spricht von über hundert Mitgliedern bei Black Axe und anderen kriminellen nigerianischen Organisationen, die heute in der Schweiz aktiv sind. Und die Behörde warnt: «Die nigerianischen Bruderschaften werden wahrscheinlich weiterwachsen.» Wer sind die Mitglieder von Black Axe? Wie sehr haben sie die Schweiz bereits unterwandert? Und wie gefährlich sind sie?

Wir sind den Spuren des Netzwerks gefolgt – so gut dies möglich war. Selbst Ermittlern gelingt es bis heute nur selten, die Banden zu infiltrieren. Die Recherche stützt sich daher – nebst Anklageschriften, Behördenberichten und internen Dokumenten – auch auf verdeckte Recherchen und Gespräche mit Polizisten und Justizbeamten sowie NGO, Betroffenen und Privatermittlern. Einige von ihnen wollten nur anonym reden, weil sie sich vor Vergeltungsmassnahmen fürchteten.

1 **Nigeria**
Die meisten Mädchen werden in Benin-Stadt rekrutiert.

2 **Niger**
Über die Sahara-Route gelangen sie durch Niger nach Libyen.

3 **Libyen**
Über das Mittelmeer fahren sie mit Booten nach Süditalien.

4 **Italien**
In Italien beantragen sie Asyl oder tauchen unter.

5 **Mitteleuropa**
Über Norditalien geht es mit Zug oder Bus in Länder wie die Schweiz oder Deutschland.

Die Spur der Menschenhändler

An der Zürcher Langstrasse, oberhalb der im Milieu bekannten Lugano-Bar, befindet sich ein Hotel mit winzigen Zimmern. In die oberen Etagen führt eine abgenutzte Holztreppe. Sie quietscht unter jedem Schritt, es riecht nach abgestandenem Rauch und Waschmittel. Bar und Hotel gehören einem Schweizer mit türkischen Wurzeln, den an der Langstrasse alle nur unter seinem Übernamen «Papi» kennen. Für die Zimmer verlangt der Betreiber horrende Preise – ein Geschäftsmodell, das im Zürcher Rotlichtmilieu verbreitet ist. Speziell ist «Papis» Kundschaft.

Im ersten Stock des Hotels leben vornehmlich Frauen aus Südamerika und Osteuropa, in den oberen drei Etagen sind Afrikanerinnen einquartiert. Sie sind keine Touristinnen. Und sie leben nicht freiwillig dort. Sie sind mutmassliche Opfer der nigerianischen Mafia.

Eine von ihnen ist Anna, Anfang 20, aus Benin-Stadt, einer Grossstadt im Süden Nigerias. Wir haben Anna an der Langstrasse kennengelernt. Während der Pandemie, als sich die Arbeitsbedingungen für die Frauen nochmals deutlich verschlechtert hatten. Sie waren den wenigen übrig gebliebenen Freiern ausgeliefert, Meldungen über Gewalt und Zechprellerei häuften sich. Wenn Anna auf ihre Kunden wartete, lächelte sie trotzdem. Es vergingen Monate, bis sie uns ihre Geschichte anvertraute.

Bevor wir mit ihr über diese Recherche sprechen konnten, und bevor sie uns ihr Einverständnis für die Veröffentlichung geben konnte, ist Anna verschwunden. Bis heute fehlt von ihr jede Spur. Auf ihrem Smartphone ist sie nicht mehr erreichbar, und an der Langstrasse wurde sie seit Monaten nicht mehr gesehen. Wir haben uns dennoch dazu entschieden, ihre Geschichte zu erzählen – weil sie einen sonst kaum möglichen Einblick in das Geschäft der nigerianischen Menschenhändler in der Schweiz gibt. In Wirklichkeit heisst Anna anders. Ihren Namen haben wir zu ihrem Schutz geändert. Intime Details haben wir aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes weggelassen.

Anna wollte in der Schweiz eigentlich Coiffeuse werden. Vor einigen Jahren hatte eine Frau sie in ihrer Schule in Benin-Stadt angesprochen und ihr einen Job in Europa versprochen. Um die Ausbildung ihres kleinen Sohnes finanzieren zu können, sagte sie zu.

Vor der Abreise hatte sich Anna einem religiösen Ritual, dem sogenannten Juju, zu unterziehen. Vor einem Priester musste sich Anna ausziehen. Ihr wurden Scham- und Achselhaare abgeschnitten und Fingernägel ausgerissen. Dann ritzte ihr der Priester die Arme, Beine und das Décolleté mit einer Rasierklinge. Anna wurde dazu gezwungen, einen Schwur zu leisten. Sie musste versprechen, alles zu tun, was ihr aufgetragen würde. Und sie sollte die Kosten für die Reise nach Europa zurückzahlen: an eine Frau, die ihr die Reise vorfinanzierte.

Das Juju gilt eigentlich als Schutzzauber und ist in Nigeria weit verbreitet. Es kann aber auch als schwarze Magie eingesetzt werden. Wir wissen nicht, ob Anna damals ahnte, wozu das Juju dienen würde. Ob sie wusste, dass Menschenhändler Juju nutzen, um ihre Opfer an sich zu binden und sie zur Prostitution zu zwingen. Jedenfalls war sie überzeugt, von bösen Geistern, vom sogenannten «dead dead spirit», befallen zu sein, als sie den Schwur brach und aus der Prostitution aussteigen wollte. Das Juju hat bei Anna sichtbare Narben hinterlassen. In der Zürcher Lugano-Bar tragen sie fast alle Frauen, wie wir selbst gesehen haben.

Nach dem Ritual begann eine beschwerliche Reise. Durch die Sahara und über das Mittelmeer gelangte Anna nach Italien. Dort stellte sie ein Asylgesuch und erhielt einen Permesso di Soggiorno, einen Ausweis für Asylsuchende, der es ihr erlaubte, sich visumsfrei im Schengenraum zu bewegen.

In Italien erhielt Anna Anweisungen von der Frau, die ihre Reise vorfinanziert hatte. Aber statt dass sie Anna in einem Coiffeursalon einsetzte, befahl sie ihr, sich zu prostituieren. Es hiess, sie müsse alle sexuellen Dienstleistungen anbieten – auch ohne Kondom. Sie habe sich vor den Freiern geekelt, doch aus Angst sei sie dennoch anschaffen gegangen, erzählte sie uns.

Zwei Jahre blieb Anna in Italien. Dann schickte sie die Frau im Spätsommer 2020 in die Schweiz. Mit dem Flixbus reiste sie von Mailand nach Zürich und landete in der Lugano-Bar.

Die nigerianischen Zuhälterinnen werden «Madames» genannt. Die meist älteren Frauen waren früher oft selbst Zwangsprostituierte. Nachdem sie ihre Schulden abbezahlt hatten, wurden sie von Opfern zu Täterinnen. Viele von ihnen leben in Europa.

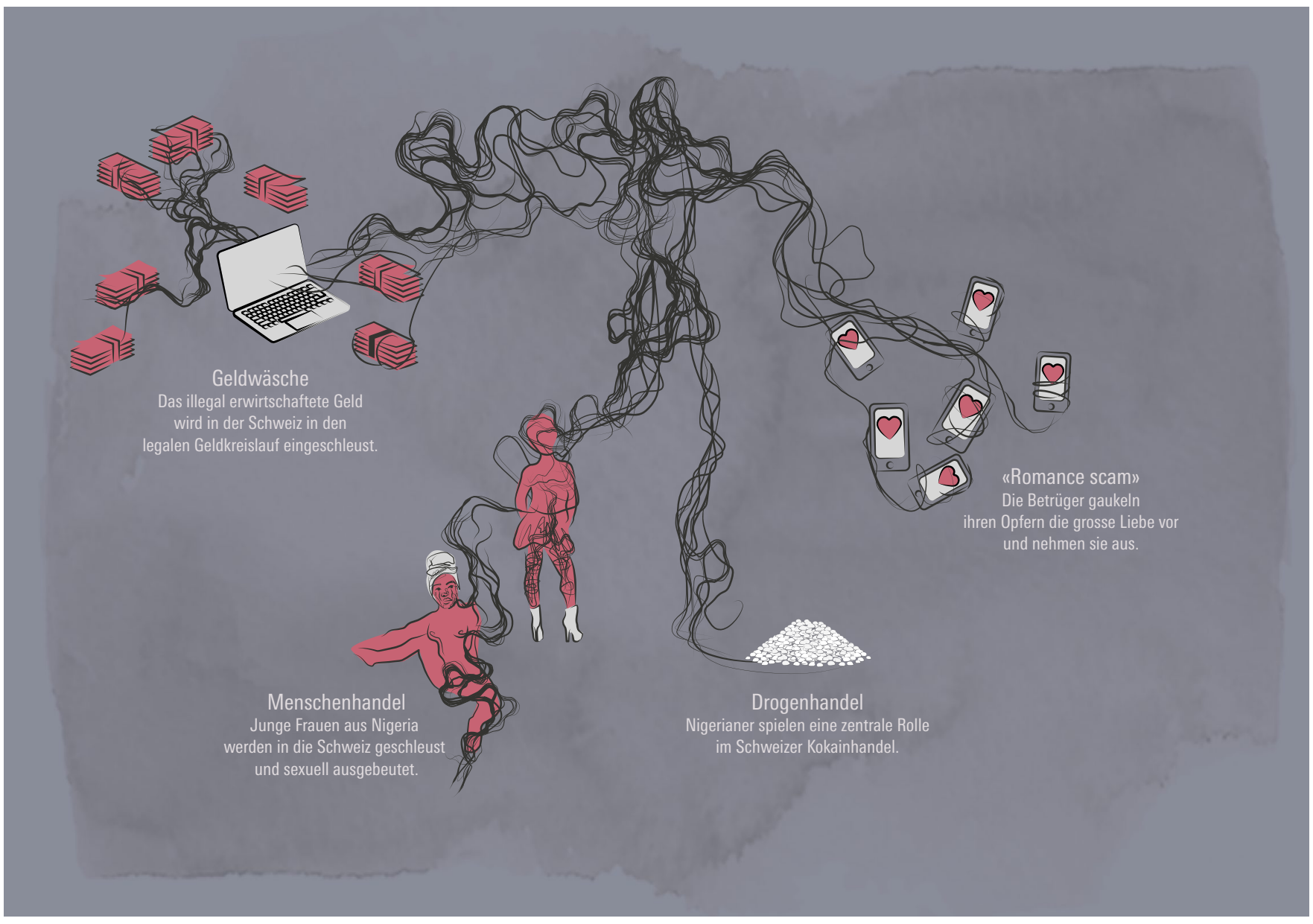
Der Menschenhandel wird orchestriert von Black Axe – jener Gruppe also, die an der Zürcher «Black Lives Matter»-Demo im Sommer 2020 mitmarschierte. Einige der «Madames» sind mit Black-Axe-Mitgliedern verheiratet, andere arbeiten nur mit ihnen. Sie sind Teil des mafiösen Netzwerks, aber keine Mitglieder der Bruderschaft.

Das sagt Stephan Fuchs, der Co-Direktor der NGO Trafficked Victim Unit, der sich seit Jahren dem Kampf gegen den Menschenhandel verschrieben hat und die nigerianische Mafia in der Schweiz genau beobachtet. Er hat gesehen, wie Hunderte junge Nigerianerinnen, einige von ihnen noch minderjährig, an der Langstrasse auftauchten, anschaffen gingen und dann wieder verschwanden. Kürzlich hat er darüber einen Bericht für das Bundesamt für Polizei geschrieben.

Die Erkenntnis von Fuchs' Recherchen: Die Black Axe hat sich in den letzten Jahren auch in der Schweiz immer stärker ausgebreitet. Ihre Mitglieder sind Logistiker und Administratoren der organisierten nigerianischen Kriminalität. Sie versorgen die «Madames» mit Geld und mit falschen Pässen für die jungen Frauen. Und sie vermitteln auch Häuser, in denen die Opfer nach ihrer Ankunft in Europa vor den Behörden versteckt werden können.

Für Fuchs ist klar: Keine der Nigerianerinnen an der Langstrasse prostituiert sich freiwillig. Laut ihm dauert es meist fünf bis acht Jahre, bis die Frauen die Schulden von zwischen 60 000 und 80 000 Euro abbezahlt haben. Denn an der Langstrasse bieten Freier teilweise nur 30 Franken für Sex ohne Kondom.

Die mutmasslichen Opfer von Menschenhandel werden vom Netzwerk Black Axe ständig überwacht. Wer nicht



gehorcht, wird bestraft. Das sagt Lelia Hunziker, die Geschäftsführerin der Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration FIZ: «Unsere Beraterinnen erzählen von Klientinnen, die mit Messern, Rasierklingen oder dem Bügeleisen misshandelt wurden. Und sie berichten von sehr schwerer Gewalt mit Todesfolge in Nigeria selber.» Auch für Hunziker ist klar: Der grösste Teil der Nigerianerinnen, die an der Zürcher Langstrasse sind, steht unter Druck und Kontrolle.

Selbst in den Unterkünften fehlt den Frauen die Privatsphäre. In der Lugano-Bar leben und arbeiten die rund 50 Nigerianerinnen zu dritt oder zu viert in kleinen Zimmern, von denen manche nicht einmal ein Fenster haben. In den Bädern schimmelt die Decke, die Wände in den Küchen sind verdreckt. Auf dem Boden liegen Matratzen, auch die Betten müssen sich die Frauen teilen. Wenn eine von ihnen einen Freier bedient, müssen ihre Mitbewohnerinnen unten in der Bar warten. Der Betrieb läuft rund um die Uhr.

Auch unter den Prostituierten gibt es eine Hierarchie. Frauen, die ihre Schulden bereits abbezahlt haben, aber noch keine eigenen Mädchen unter sich haben, werden «Favorite Girls» genannt. Sie leben mit den anderen Sexarbeiterinnen in den Bordellen und helfen der jeweiligen «Madame» dabei, die jüngeren Frauen zu überwachen. Oft sind es die «Favorite Girls», die das Geld einkassieren und es den «Madames» übergeben.

Kein Wunder, dass angesichts dieser Umstände kaum je eine Frau versucht, auszusteigen. Selbst im Ausland droht denen, die es versuchen, Vergeltung. Fuchs sagt, Black Axe verfüge über ein globales Spitzel-Netzwerk: «Egal wo die Frauen auf der Welt hingehen, da sind immer Black-Axe-Mitglieder, die sie verfolgen, beobachten und wieder einfangen.»

Für die Ermittler ist das ein grosses Problem. Kaum eine Frau traut sich, gegen die Menschenhändler auszusagen. Das Bundesamt für Polizei schreibt in seinem Bericht: «Es gelingt kaum je, die Organisation zu infiltrieren. Andere Personen derselben Herkunft geben aus Furcht kaum Informationen preis.»

Selbst Hilfsorganisationen wie die FIZ erreichen die Frauen nur schwer. Oft bleiben sie nur wenige Wochen an der Langstrasse. «Die wenigsten Betroffenen entscheiden selbst, wann sie wo hingehen und wie lange sie bleiben», sagt Lelia Hunziker. Die Täter schickten ihre Opfer weiter, bevor diese Kontakte knüpfen und Vertrauen aufbauen könnten. Um einen besseren Zugang zu potenziellen Opfern zu erhalten und mehr Hintergrundwissen zu generieren, verfolgt die FIZ seit drei Jahren ein Projekt mit Fokus auf Menschenhandel aus Nigeria.

Ein Ermittler im Alleingang

Wer nach Spuren der nigerianischen Mafia sucht, stösst immer wieder auf einen Mann, der offensichtlich über Insiderwissen verfügt. Er nennt sich Tobias Uche, doch das ist nicht sein richtiger Name. Wer er wirklich ist und in welchem Auftrag er arbeitet, will er nicht sagen. Er erklärt bloss, dass er seit 2010 als Privatermittler tätig sei und Behörden und Firmen mit Erkenntnissen beliefere. Begegnungen mit Betrugsopfern hätten ihn einst auf die Spur der nigerianischen Bruderschaften gebracht.

In den Medien tritt Uche stets nur maskiert auf. Ob in der BBC, der «FAZ» oder beim ZDF – in fast allen grösseren Dokumentationen über die Black Axe taucht er auf. Auf einem Blog hat er während Jahren geleakte Chats und andere Dokumente der Kriminellen verbreitet, inzwischen ist die Seite passwortgeschützt. Er habe ein bisschen zurückhaltend sein müssen nach der BBC, sagt er. Denn die BBC-Reportage, die unter dem Titel «The ultra-violent cult that became a global mafia» erschienen war, hatte zur Folge, dass Uche eine Vielzahl von Morddrohungen erhielt. Noch mehr als zuvor schon. «Eine Fahndung nach dir wurde ausgelöst», so heisst es in einem Drohschreiben von Unbekannten an ihn. «Die Axt wird deinen Schädel durchbohren . . . Ich werde dein Blut trinken und deine Augen essen.»

Uche ist den Kriminellen offenbar so nah gerückt, dass sie in ihm eine Bedrohung sehen. Viele der Informationen, die er uns über das Wirken der Black Axe in der Schweiz erzählt, lassen sich über andere Quellen bestätigen. Eine Zeitlang lebte Uche in der Schweiz.

Auffällig ist auch, dass Uche über die Black Axe mehr zu wissen scheint als kaum jemand sonst. Er beschreibt die Geheimbünde als eine Art Linkedin für Kriminelle. Ob falsche Pässe, Kuriere oder Bankkonten: Die Mitglieder der Bruderschaft könnten fast alles innert Stunden besorgen – weltweit. Sie hätten Kontakte, die ihnen bei allen möglichen Aufträgen behilflich sein könnten – sei es bei Drogengeschäften, Betrug, Schmuggel oder Menschenhandel.

> Die Black Axe mischt im Drogenhandel und im Menschenhandel mit. Sie nutzt digitale Betrugsmaschen wie «romance scam» und betreibt Geldwäscherei.

Um zu verstehen, wie die kriminellen Netzwerke der Nigerianer genau funktionieren, müsse man ihre Geschichte kennen, sagt Uche. Sie geht so: 1977 gründeten neun nigerianische Studenten an der Universität Benin eine Bruderschaft. Die neue Bewegung nannte sich The Black Axe Confraternity, später wurde sie in Neo Black Movement of Africa, NBM, umgetauft. Mit der Bruderschaft wollten die Studenten gegen Rassismus und die Unterdrückung schwarzer Menschen kämpfen. Das Logo der Bewegung zeigt eine schwarze Axt, die die Ketten eines Sklaven zerschlägt. Die Mitglieder werden «Axemen» oder «Lords» genannt.

Von den hehren Zielen der Gründer entfernte sich die Bewegung schon bald. Dazu trugen auch äussere Faktoren bei: Nach dem Ölboom in den 1970er Jahren kollabierte die nigerianische Wirtschaft, viele Studenten fanden nach ihrem Abschluss keine Arbeit. Gleichzeitig nahmen die Rivalitäten mit anderen Bruderschaften zu, die Konflikte wurden gewalttätiger. Die «Axemen» begannen sich in regionalen Gruppen zu organisieren.

Wie man es trotz wirtschaftlicher Krise zu Einfluss und Reichtum bringt, lebten die Politiker des Landes vor: mit Gewalt und Skrupellosigkeit. Der britische Historiker Stephen Ellis schrieb in seinem Buch «This Present Darkness», die meisten Methoden der nigerianischen organisierten Kriminalität hätten ihren Ursprung im Handeln der Politik und des Staates. Nigeria sei damals zu einer Supermacht der Korruption geworden. Und die Bruderschaften seien dem Beispiel gefolgt.

Die Folge: Nigeria leidet unter einer der höchsten Korruptions- und Kriminalitätsraten. Auch deshalb warten viele junge Männer heute nur darauf, ihrer Heimat den Rücken zu kehren, um eines Tages mit viel Geld zurückzukehren. Menschenhandel, Online-Betrug und Drogenhandel bieten dafür eine attraktive Gelegenheit.

Heute haben die «Axemen» fast die ganze Welt in NBM-Zonen aufgeteilt. Die Bewegung zählt laut eigenen Angaben 3 Millionen Mitglieder – alles Studenten oder Hochschulabsolventen, die sich von den nigerianischen Universitäten kennen. Andere Quellen gehen von weit tieferen Mitgliederzahlen aus. Anders als noch kurz nach ihrer Gründung arbeiten sie heute etwa im Menschenhandel auch mit anderen Bruderschaften, die sich Vikings oder Airlords nennen und vor allem in Libyen aktiv sind, zusammen.

Die NBM hat eine Verfassung, in der eine strenge Hierarchie mit klarer Rollenverteilung festgehalten ist. Jede der Zonen wird von einem «Zonal Head», einem Kultführer, geleitet. Dieser wird alle vier Jahre neu gewählt. Laut Uche hat das Organigramm der NBM jedoch eine rein zeremonielle Bedeutung. Nach aussen präsentiert sich die NBM als Wohltätigkeitsorganisation. Auf seiner Website sammelt NBM Spenden für «arme Kinder» und «Gemeinschaftsprojekte», wobei unklar bleibt, was mit den Geldern konkret gemacht wird.

In der Schweiz ist der Kanton Zürich das Zentrum der Bruderschaft. Im Mai 2018 liess ein in Altstetten wohnhafter Nigerianer sogar einen nach ihr benannten Verein offiziell eintragen. Im Handelsregister heisst es: «Der Verein bezweckt die Durchführung von kulturellen Veranstaltungen wie zum Beispiel für die Besucher unentgeltliche Ausstellungen.» Im Januar 2021 wurde der Eintrag gelöscht.

Offiziell distanziert sich die Bewegung von Gewalt und Kriminalität. Sie inszeniert sich als Kämpferin gegen Rassismus und für die Rechte schwarzer Menschen – wie an der «Black Lives Matter»-Demonstration in Zürich. Ermittler sind jedoch überzeugt: Hinter der gemeinnützigen Fassade der NBM verbirgt sich ein kriminelles Netzwerk von Menschen- und Drogenhändlern, von Betrügern und Geldwäschern. Die Struktur sei dabei äusserst fluid, die Mitglieder arbeiten in ständig ändernden Konstellationen zusammen, es gebe keine starren Hierarchien. Gelingt es der Polizei, zwanzig Mitglieder festzunehmen, füllen sofort zwanzig neue die Lücke.

Vor Repression scheinen sich die Mitglieder nicht zu fürchten. In den sozialen Netzwerken zeigen sie sich offen als NBM-Mitglieder. Ein Mann fällt dabei besonders auf. Auf Facebook hat er mehrere Profile. Ein Bild, das ein Freund von ihm gepostet hat, zeigt ihn in einem gelb-schwarzen Kostüm. Auf seiner Brust prangt das Logo der Black Axe. Es ist der Mann mit den Dreadlocks und der Baseball-Cap, der auch auf dem Video von der «Black Lives Matter»-Demonstration im Sommer 2020 zu sehen ist.

Er ist eine zentrale Figur des Netzwerks. Laut mehreren voneinander unabhängigen Quellen war er zeitweise auch der «Zonal Head» der Schweiz. Mit anderen mutmasslichen NBM-Mitgliedern trifft er sich regelmässig in einem afrikanischen Restaurant im Langstrassenquartier. Beobachter sahen auch, wie der «Zonal Head» während der Pandemie im Hotel oberhalb der Lugano-Bar auftauchte. Auch im Herbst 2020, als sich die afrikanischen Prostituierten im Hotel in Quarantäne befanden. Ausser einer Hilfsorganisation und der Polizei durfte damals niemand die Liegenschaft betreten. Was er dort genau tat, bleibt unklar. Fest steht aber, dass der Schweizer «Zonal Head» inzwischen auch auf den Radar der Zürcher Strafverfolger geraten ist, unter anderem wegen Betrugsdelikten.

Ein erster Fall vor Gericht

Wenige hundert Meter von der Langstrasse entfernt, im Saal Nummer 31 des Bezirksgerichts Zürich, erhebt sich an einem winterlich kalten Dezembermorgen Samuel Okonkwo (Name geändert) von der Holzbank des Gerichts. In seinem früheren Leben war der gross gewachsene und muskulöse Okonkwo einmal Boxer, doch damit hörte er auf – «weil es mit dem Kopf Probleme gab».

Nun muss der 35-Jährige dem Richter über seine Verbindungen zu einer Bande von Liebesbetrügern aus Nigeria Auskunft geben. Er hatte den Kriminellen während zwei Jahren sein Konto zur Verfügung gestellt und für die Täter Bankverbindungen von weiteren Personen beschafft. Damit wurde das Geld aus dem Betrug gewaschen.

Neben Okonkwo müssen sich an diesem Tag drei weitere Beteiligte vor Gericht verantworten. In der Verhandlung geht es um weit mehr als um Betrug. Es ist wohl der erste Gerichtsfall in der Schweiz, bei dem die Anklage auch die Rolle der Black Axe thematisiert. Und das Gericht muss entscheiden: Ist Samuel Okonkwo nicht nur Teil einer Gruppe von Liebesbetrügern, sondern auch Mitglied der nigerianischen Mafia? Ist Okonkwo ein «Axeman»?

Neue Zürcher Zeitung

Denn die Ermittler sind bei der Auswertung von Samuel Okonkwos Mobiltelefon nicht nur auf verräterische Chats über «romance scam» gestossen, sondern auch auf Logos von und Gespräche über Black Axe. Es ist viel von «Lords» und «Axeman» die Rede.

Nicht nur auf dem Telefon von Okonkwo wurden die Ermittler fündig: Bei einem der drei Mitbeschuldigten entdeckten sie Chats, einen Treueschwur – und ein grausames Video. Einem Mann wird darin in den Hals geschossen und danach mit einer Axt der Schädel zertrümmert. Aus dem Off ist ein Wort zu hören: «Axeman». Es ist eine Warnung an jene, die sich gegen die Organisation stellen.

All die Nachrichten, die Logos, das Video – das kann kein Zufall sein. Davon ist Staatsanwältin Corinne Bouvard, die das Verfahren gegen Okonkwo und die drei Mitbeschuldigten führt, überzeugt. Sie hat Okonkwo nicht nur wegen Gehilfenschaft zu Betrug und schwerer Geldwäscherei angeklagt, sondern auch wegen Mitgliedschaft in einer Verbrecherorganisation.

Vor Gericht sagt Bouvard: «Je länger die Ermittlungen dauerten, desto deutlicher wurde das Bild. Die Beschuldigten sind Mitglieder der Black Axe.» Zu umfassend und gut organisiert sei das Vorgehen gewesen, als dass nur eine kleine Gruppe hinter dem Liebesbetrug stehen könne.

Am Anfang der Geschichte standen ältere, alleinstehende Frauen auf der Suche nach der grossen Liebe. Doch statt an einen liebevollen Partner gerieten die Opfer auf den Dating-Plattformen an Betrüger, die mit gefälschten Profilen operierten. Die Täter lullten die Betroffenen so lange mit Zuneigung und Liebesschwüren ein, bis diese sich dem Täter anvertrauten und sich vielleicht gar verliebten.

So wuchs eine scheinbar tiefe Beziehung heran. In Wirklichkeit warteten die Kriminellen nur auf einen Moment, um auf das Thema Geld zu sprechen zu kommen. Das Ziel: das Opfer so lange wie möglich auszunehmen, ohne dass es misstrauisch wird. So überwiesen die Opfer Tausende, manchmal Zehntausende Franken an Männer, denen sie nicht ein einziges Mal begegnet waren.

Dass das Geld von der Betrogenen zu den Betrügern kommt, stellte Samuel Okonkwo sicher. Am 4. Mai 2018 soll er laut Anklage erstmals seine Kontoangaben an einen der Hintermänner mit dem Tarnnamen Pamper Lord geschickt haben. Dieser habe die Bankdaten an die Opfer weitergegeben. Einige Monate später erfolgte die erste Einzahlung auf Okonkwos Konto. Eine Frau überwies ihm 16 400 Franken.

Zahlungen von Dutzenden Lovescam-Opfern folgten: 8000 Franken von Roland, 10 224,15 von Irina, 58 600 Franken von Karin und über 26 000 Franken von Laura – insgesamt sind es bis Mai 2020 fast 240 000 Franken und 20 000 Euro. Lange blieben die Gelder nicht auf Okonkwos Konto. Kurz nach Eingang einer Zahlung hob er den Geldbetrag wieder ab. Er ging damit zu einem Geldtransfer-Büro oder überreichte es einem anderen Mitglied des Netzwerks in Zürich. Dann verlor sich die Spur des Geldes.

Die Betrugsmaschinerie läuft wie geschmiert – bis im September 2019. Da meldet sich einer der Betrüger bei einer Frau aus Zürich. Er nennt sich Brent N. Cann und gibt sich als amerikanischer Colonel aus. Cann befindet sich angeblich gerade im Einsatz in Afghanistan. Natürlich heisst Cann nicht so, mit der US-Army hat er schon gar nichts zu tun. Doch auch die Frau, die er anbetet, ist nicht, was sie vorgibt zu sein: Sie ist eine verdeckte Fahnderin der Zürcher Kantonspolizei.

> Die italienischen Behörden sehen die nigerianischen Verbrechersyndikate auf der gleichen Stufe wie die heimische Mafia.

Der falsche Colonel deckt sie einen Monat lang mit Liebesschwüren ein. Dann erklärt er der Frau, sein Name stehe auf einer Liste mit Soldaten, die nach Syrien versetzt würden. Sollte er dorthin geschickt werden, riskiere er sein Leben. Viel lieber wolle er in den Ruhestand gehen und zu ihr kommen. Als Beweis liefert er eine Versetzungsliste des amerikanischen Verteidigungsministeriums. Sie ist gefälscht.

Cann weiss einen Ausweg: Die Angebetete müsse die Uno anschreiben, um seine Entsendung zu verhindern. Die Fahnderin gehorcht und erhält am 29. September tatsächlich eine Antwort – von einem vermeintlichen Uno-Mitarbeiter namens Doktor Benjamin Wilson. Sie könne Canns Syrien-Einsatz abwenden, wenn sie 5700 Euro auf ein Konto überweise: Es ist jenes von Samuel Okonkwo.

Im Mai 2020 verhaftet die Polizei Okonkwo. Staatsanwältin Bouvard klagt den 35-Jährigen schliesslich wegen Gehilfenschaft zu Betrug, schwerer Geldwäscherei und Mitgliedschaft in einer kriminellen Organisation an.

Vor dem Bezirksgericht Zürich erzählt Samuel Okonkwo dem Richter eine ganz andere, ziemlich abenteuerliche Geschichte. 2018 sei er am Flughafen Zürich von einem Mann namens Kenneth angesprochen worden. An mehr als den Vornamen könne er sich nicht erinnern. Er habe dem Fremden 1000 Franken geliehen, damit dieser nach Nigeria reisen könne.

Kenneth habe mit Autos gehandelt. Und dafür Okonkwos Hilfe in Form des Bankkontos benötigt. Okonkwo sagt, das Geld, das auf seinem Konto gelandet sei, stamme von den Autoverkäufen von Kenneth. Das habe er zumindest geglaubt. Dem Richter sagt er: «Es war mir nicht bewusst, dass es mit Kriminalität zu tun hat.» Der Richter fragt: «Sie haben Ihre Kontodaten mehr als dreissig Mal weitergegeben. Was haben Sie sich dabei gedacht?» Okonkwo antwortet: «In dieser Zeit war ich nicht ich selber. Ich war nicht richtig im Kopf. Ich habe nur das gemacht, was mir Kenneth gesagt hat.» Belege dafür, dass Okonkwos Geschichte stimmt, gibt es nicht. Glauben schenkt ihm im Gericht niemand.

Seine Erzählung sei absolut unglaubhaft und absurd, befindet der Richter. Er verurteilt Okonkwo wegen Gehilfenschaft zu Betrug und schwerer Geldwäscherei. Dreissig Monate beträgt die verhängte Freiheitsstrafe, zehn Monate davon muss der 35-Jährige absitzen. Hinzu kommt eine Geldstrafe – und ein Landesverweis von fünf Jahren. Okonkwo nimmt das Urteil stumm hin, das Gesicht hat er in den Händen vergraben.

Auch Staatsanwältin Corinne Bouvard ist nicht zufrieden. Die Beweise für eine Verbindung zur kriminellen Organisation der Black Axe sind dem Gericht zu dünn. Es gebe zwar tatsächlich Indizien in diese Richtung, für eine Verurteilung reichten sie nicht aus, hält der Richter fest. So muss die Staatsanwältin weiter nach Spuren der Verbrechersyndikats suchen.

Ermittlungen rollen langsam an

Die Neo Black Movement und die Black Axe haben sich in Europa und in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten immer mehr ausgebreitet. Was aber haben die Behörden einem kriminelles Netzwerk entgegenzusetzen, das durch eine enorme Flexibilität auffällt und das über ein ausgeklügeltes, weltweit funktionierendes Geschäftsmodell verfügt? Einem Netzwerk, das Menschenhandel und Drogenschmuggel, aber auch Dokumentenfälschung und Betrug beherrscht und selbst vor Einschüchterung, Mord und Folter nicht zurückschreckt?

Die Antwortet lautet: bis jetzt wenig. Zwar warnte etwa in Deutschland der Bundesnachrichtendienst schon 2019 vor der Black Axe. Und die italienischen Sicherheitsbehörden haben die nigerianischen Verbrechersyndikate auf die gleiche Stufe wie die heimischen Mafiaorganisationen gestellt. Es gab auch vereinzelte Ermittlungserfolge. In Bochum etwa gelang es der Kriminalpolizei 2019, einen nigerianischen Menschenhändler und eine Zuhälterin zu überführen. Möglich war der Schlag gegen die Black Axe nur dank einer aufwendigen Telefonüberwachung und internationaler Zusammenarbeit. Die Ermittler werteten während über einem Jahr Tausende Gespräche in Pidgin-Englisch oder in der Bini-Sprache aus – und schufen damit zusätzliche Beweise zu den Aussagen der Opfer. Solche Ermittlungen kommen jedoch erst langsam ins Rollen. Vieles bleibt Stückwerk. Und so läuft die Maschinerie der Kriminellen weiter.

Anna erzählte bei einem der letzten Gespräche, dass sie vorhatte, zurück nach Nigeria zu reisen, um sich dort von einem «traditional doctor» vom Juju-Wahn heilen zu lassen. Danach wollte sie in die Schweiz zurückkehren und eine Ausbildung machen. Doch dann verschwand sie. An ihrer Stelle warten neue mutmassliche Zwangsprostituierte an der Langstrasse auf Freier.

Samuel Okonkwo darf die Schweiz während fünf Jahren nicht mehr betreten, sollte das Urteil rechtskräftig werden. Seine noch minderjährige Tochter müsste ihn dann im Ausland besuchen. Seine Aufgabe im kriminellen Netzwerk haben bereits die nächsten Männer und Frauen übernommen.